

Die Missionsmethode der Oblaten, von denen keiner eine „besondere Ausbildung“ für diese Mission erhalten hatte, ergab sich erst auf Grund von Erfahrungen und auch mit Hilfe ihrer genossenschaftlichen Vorbildung. Die örtliche Auswahl für eine Missionsstation wurde durch folgende Umstände, wie es scheint, bestimmt: die Nähe eines Forts, das zugleich Handelsplatz war, eine genügend große Zahl von Eingeborenen, besonders gut veranlagte Stämme und ausreichende wirtschaftliche Quellen für den Unterhalt der Mission (S. 190). Ein organisiertes Katechumenat war nicht möglich, weil die Indianer Nomaden waren. Die Vorbereitung auf die Taufe geschah so, daß man ihre Lager aufsuchte oder sie bei ihrem Erscheinen an Handelsplätzen unterrichtete. Leider konnte nicht festgestellt werden, ob die Missionare sich damals bemüht haben, in die religiösen Vorstellungen der heidnischen Eingeborenen einzudringen, auch nicht, welches der nähere Gegenstand und die Form des Unterrichts gewesen ist. Die Taufe wurde denen gespendet, die danach verlangten, genügend belehrt waren und eine gewisse Bürgschaft bezüglich ihrer Beharrlichkeit im Glauben boten. Die Kinder wurden schon bei den ersten Besuchen getauft, falls die Eltern einverstanden waren. Diese Methode war insofern berechtigt, als die Eltern keine Schwierigkeiten machten, getaufte Kinder christlich erziehen zu lassen. Hervorgehoben wird vom Verfasser eine gewisse Vorliebe der Eingeborenen für die hl. Beichte. Dagegen war man von Seite der Mission sehr zurückhaltend bei der Zulassung der Neuchristen zur hl. Kommunion, so daß an mehreren Orten eine „disproportion énorme“ zwischen der Zahl der Christen und der Kommunikanten bestand. Es ist auch sicher, daß die Neophyten nicht unmittelbar nach der Taufe zur hl. Eucharistie zugelassen wurden. Beim Gottesdienst waren Gesänge auch in den einheimischen Sprachen gestattet. Trotz 30jähriger Missionstätigkeit gab es in Westkanada im Jahre 1875 noch keinen einheimischen Klerus, obwohl man dieses wichtige Missionsmittel nicht ganz übersehen hatte. Zum Verständnis dieses Mangels dienen z. Teil die Bemerkungen des Koadjutor Grandin über die Kinder der Montagnesen, die auch für andere Missionsgebiete mit primitiver Bevölkerung beachtlich sind: *les enfants Montagnais sont très susceptibles d'instruction; mais il ne faut pas les tirer tout à fait de la vie sauvage. Ils meurent même dans nos établissements, si nous ne leur accordons pas de grand air, certains travaux extérieurs et la nourriture des sauvages* (S. 201).

Wir wünschen dem gelehrten Verfasser, daß er nach weiterer Durchforschung der Archive sein geplantes größeres Geschichtswerk über Westkanada bald vollenden kann und darin noch mehr als in der vorliegenden Schrift auch zu vielen Fragen der Missionsmethode Stellung nimmt.

Münster i. W.

Max Bierbaum.

Andreas Seumois O. M. I., Auf dem Wege zu einer Definition der Missionstätigkeit. Übersetzt von J. Peters. M.-Gladbach 1948. B. Kühlen, Kunst- und Verlagsanstalt. 64 S.

Im ersten Teil geht S. geschichtlich vor, aber unter Beschränkung auf die moderne Missionswissenschaft. Es wird also gezeigt, welchen Missionsbegriff Schmidlin, Lange, Grentrup, Vromant, Charles, Glorieux, Lubac, Peters, Freitag, Stockums, Durand und Capéran haben und wie sie ihren Missionsbegriff begründen. Im zweiten Teil geht es um die „grundlegenden Gesichtspunkte des Missionsbegriffes“. Materialobjekt der Mission ist „jede Region der Kirche, wo die einheimische Kirche noch nicht in dauerhafter Form eingerichtet ist“ (22). Folglich können nicht bloß Heiden, sondern auch Häretiker, Schismatiker und

sogar Katholiken Materialobjekt der Mission sein. Ich kann mich nicht mit dieser Auffassung befreunden. Es gibt keine Region auf Erden, in der die Kirche in dauerhafter Form eingerichtet ist. Dann befaßt sich S. mit dem Formalobjekt oder der Natur der kirchlichen Missionstätigkeit. Das spezifische Objekt besteht „in der Tätigkeit der Einpflanzung der Kirche da . . . , wo sie noch nicht dauerhaft gegründet ist“ (26). Das *genus propium*, das generische Objekt, das, was die Mission konstituiert, ist das Apostolat. Das „Missionsapostolat“ (wohl kein glücklicher Ausdruck) führt die Kirche zu den Seelen, um die Seelen zur Kirche zu führen (28). Die Missionstätigkeit ist „eine Form des kirchlichen Dienstes . . . , die das Apostolat der Einpflanzung der Kirche betrifft“ (29). Das obj. formale *quo* oder den Gesichtspunkt, „unter dem die Mission ihren Wert erhält“, sieht der V. in der raummäßigen Katholizität der Kirche. Als Ziel der Mission schließlich erscheint die Einpflanzung der Kirche und als das eigentümlich generische Ziel die Bekehrung der Seelen zur Kirche. Wie man sieht, sucht der V. bei der Begriffsbestimmung der Mission verschiedene von den Autoren beigebrachte Gesichtspunkte zu vereinen. Der Ausdruck „sichtbare Teilnahme an den Erlösungsgnaden“ (35) will mir nicht gefallen. Die Erlösungsgnaden sind unsichtbar.

Meines Erachtens befindet sich die Missionswissenschaft hinsichtlich des Begriffes Mission in einer ähnlichen Lage wie die anderen Wissenschaften bezüglich ihres Objektes. Im Anfang ist nur eine vorläufige Begriffsbestimmung möglich. Was Mission ist, läßt sich in vollem Umfang und mit voller Klarheit erst erkennen und sagen, wenn man das gesamte Missionswesen untersucht hat. Ich bin auch nach wie vor aus Gründen, die ich hier nicht darlegen kann, der Meinung, daß Mission Sendung zu den Heiden, Mohamedanern und Juden und die dieser Sendung entsprechende Tätigkeit besagt. Schließlich geht meine Meinung dahin, daß bei der Begriffsbestimmung der Mission zunächst und vor allem ihr Stifter befragt werden müßte, was im Buch nicht geschieht. Dennoch müssen wir S., der an der Universität Ottawa die Missionswissenschaft vertritt, sehr dankbar sein. Seine Schrift (zuerst in der NZM erschienen) gehört zum Besten über das Thema und fördert die Sache wesentlich. Auch der Übersetzer verdient unseren Dank. S. möchte zu weiteren Forschungen anregen. Es liegt ein umfangreiches MS „Der Missionsbegriff“ von P. Rigobert a Mahlberg O. Cap. vor. Vielleicht bringt uns dieses in der Sache weiter.

Münster i. W.

Thomas Ohm.

Martin Grabmann, Die Werke des hl. Thomas von Aquin. Eine literarhistorische Untersuchung und Einführung. (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, begründet von Clemens Bäumker, fortgeführt von Martin Grabmann, in Verbindung mit Bernhard Geyer, Ludwig Ott, Franz Pelster und Michael Schmaus herausgegeben von Artur Landgraf, Band XXII, Heft 1/2). Dritte stark erweiterte Auflage. 1949. Aschendorff, Münster (Westf.), XIX und 479 Seiten, kart. 28,— DM.

Der gelehrte Jesuit Mandonnet suchte die strittigen Echtheitsfragen bezüglich mancher Werke des hl. Thomas dadurch zu klären, daß er die These aufstellte, der Katalog des Bartholomäus von Capua (1319) enthalte alle echten Thomasschriften. Gegen ihn behauptete Grabmann 1920, daß dieser Katalog unzuverlässig sei, und daß der Kreis der echten Thomasschriften, insbesondere der *Opuscula*, weiter zu ziehen sei. Die daraus entstandene Kontroverse ist noch nicht endgültig entschieden. Grabmann hält in der vorliegenden 3. Auflage seines Buches an seinem früheren Standpunkt fest. Es wäre aber irrig, in Grab-